

Humphry Davy, der Entdecker des Lachgases

Autor(en): **Müller, Wilhelm / Mezzei, Maurus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 13

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den könnte. Die ungebundene Fröhlichkeit, welche alle Menschen bei Frühlingsbeginn ergreift, dürfte sich in diesem Narrenspiel ungehemmt ausleben. Im besondern aber würde der Aprilnarr, den man hinschicken kann, wohin man will, gewissermassen den absterbenden, machtlosen Winter vertreten, den der nun seine Herrschaft antretende Sommer mit Spott und Hohn aus dem Lande jagt.

Verloren ist jedenfalls, wer dem Monatswechsel keine Beachtung schenkt, wer am Narrentag nicht ständig auf der Hut ist, nur mehr oder weniger scharfsinnig ausgeheckte, oft aber auch fein ausgeklügelte Ueberlistungsversuche eines kleinen Schlaubergers mit verständnisvollem Lächeln abzuwehren. Sonst bleibt die Strafe nicht aus: Aprilnarr!

Dr. Werner Manz

Humphry Davy, der Entdecker des Lachgases

Von Dr. Wilhelm Müller

Vor ungefähr 130 Jahren lebte in Bristol (England) ein sehr ernster, überaus angesehener Mann. Die Menschen stürmten förmlich seinen Laden, nicht nur, dass sich der Mann ganz vorzüglich auf die Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten verstand, verkaufte er in seinem Laden auch zugleich jene zauberhaften Heilmittel, die er für diese oder jene Krankheit zusammenbraute. Und als dieses zweifache Geschäft bereits so gut ging, dass er es allein nicht mehr zu bewältigen vermochte, nahm er in seine «Apotheke» als Hilfskraft einen sechzehnjährigen Burschen auf, der soeben der Schule entwachsen war. Dieser Junge stellte sich nun hinter das Pult und mischte und braute die aus den verschiedenen Kräutern ausgepressten Säfte, so wie es ihm sein gelehrter Meister vorschrieb.

Doch der Lehrherr vermochte mit dem jungen Mann auf keinen grünen Zweig zu kommen. Dabei konnte man ihm aber nicht das Mindeste nachsagen: er war der erste, wenn am Morgen der Laden aufgesperrt wurde und er ging nie früher zur Ruhe, ehe er nicht alles in Ordnung gebracht, die Flaschen und Gläser ausgewaschen, den Fussboden ausgekehrt und im Laden Ordnung gemacht hatte, worauf er sich in sein kleines Kämmerlein zurückzog, das sich irgendwo in dem am anderen Ende des Hauses befindlichen Korridor befand. Abends ging er niemals aus. Einen musterhafteren Helfer hätte der Meister beim besten Willen nicht finden können. Trotz aller dieser guten Eigenschaften besass der Junge aber dennoch einen unausstehlichen, unerträglichen, unerklärlichen Fehler: er lachte immer und immer . . .

Sein gelehrter Gebieter ertrug eine Zeitlang diese auf die Nerven gehende Narretei. Er versuchte ernst mit ihm zu reden, er schaute ihn funkelnden Blickes an, vergebens, keinerlei Taktik wirkte: der

Jüngling lachte und lachte immerzu. Als sich der Meister schon keinerlei Rat mehr wusste, verlor er schliesslich die Geduld, wandte sich an die Eltern des Knaben und bat sie, ihrem Kinde selbst ins Gewissen zu reden und ihm zu erklären, dass es sich bei einer derart ernsten Beschäftigung, wie er sie ausübt, nicht geziemt, zu lachen; bei dieser habe man nüchtern, ernst und achtunggebietend zu sein, sonst bleiben die Kunden der Apotheke fern. Auch das half nichts. Da aber der Jüngling die ihm anvertrauten Arbeiten von Tag zu Tag immer fleissiger erledigte, sein Herr mit ihm überaus zufrieden war und ihn nur ungern weggeschickt hätte, so beschloss er denn, ihn selbst zu befragen, warum er sich denn so närrisch benehme und ständig lache?

Er rief ihn also eines Tages zu sich hinein, sein Gesicht nahm die feierlichste Miene an, die ein solch gelehrter Mann überhaupt nur anzunehmen vermag und fragte den Jungen:

«Sagen Sie mir, mein Sohn, warum lachen Sie in einem fort?»

Der Jüngling blickte auf seinen Meister, vermochte sich aber kaum des Lachens zu erwehren. Und ohne auf die Frage zu antworten oder sein Gehaben zu erklären, bat er unter ständigem Lächeln seinen gelehrten Meister, ihm auf einen Augenblick in seine kleine Wohnkammer zu folgen, er wolle ihm dort etwas zeigen.

Sie begaben sich dorthin.

Der Meister war vor Ueberraschung sprachlos. Das Zimmer war vollangefüllt mit den verschiedensten Destillierkolben, gebogenen und gedrehten Glasröhren, und es glich eher dem Zauberkabinett eines mittelalterlichen Alchimisten als einem friedlichen Wohnzimmer.

«Also hierher flüchtete der junge Bursch nach seiner Tagesarbeit?» fragte sich der Gelehrte, doch

brachte er vor Staunen kein einziges Wort heraus. Er betrachtete dieses wunderliche Kind, das jetzt unter den unzähligen, sonderbar geformten Gläsern und Behältern eine Flasche hervorholte. Diese enthielt nichts anderes als — Luft. Der Junge aber zog den Kork heraus und hielt die «leere» Flasche unter die Nase seines todernsten Meisters.

Als wäre der plötzlich verzaubert worden: eine Weile bemühte er sich noch, gegen das Lachen anzukämpfen, er verzog den Mund bald nach dieser, bald nach jener Seite, doch vergebens, er hatte das Gefühl, als würden Tausende und Abertausende kleine teuflische Dämonen rings um ihn hüpfen und ihn bald hier, bald dort kitzeln; er musste lachen, ob er nun wollte oder nicht, lachen und wieder lachen, dass das Zimmerchen davon widerhallte.

Der junge Mann betrachtete aber entzückt seinen Meister. Er hatte sein Ziel erreicht: er hatte auch ihn zum Lachen gebracht. Als sie dann wieder im Laden waren, schrie der Meister seinen Gehilfen zornig an:

«Was zum Teufel haben Sie dort oben mit mir gemacht?»

Der Jüngling wurde für einen Augenblick ernst. Er wusste nicht, sollte er es sagen oder nicht? Dann beschloss er aber doch, alles einzugestehen. Und er offenbarte dem Meister sein streng gehütetes Geheimnis: während nämlich der Meister glaubte, dass er nach Sperre der Apotheke stets zu Bett gegangen sei und bis zum Morgen geschlafen habe, hatte er in Wirklichkeit kaum für einige Stunden die Augen geschlossen. Denn er hatte aus der Apotheke die verschiedensten Giftarten mitgenommen und sie in seinen krummnackigen Destillierkolben zum Verdampfen gebracht. Als er aber einmal mit einem giftigen Gas, namens Nitrogenoxydul, hantierte, bemerkte er, dass ihn — so oft er in dessen Nähe kam — immer ein derart unwiderstehlicher Lachreiz überkam, dass es ihm, wie sehr er sich auch bestrebte, nicht gelang, diesen zu unterdrücken. Dann machte er auch die Erfahrung, dass ihn, wenn er sein Taschentuch mit diesem Gas durchtränkte und es vor die Nase hielt, dann nicht nur ein unüberwindlicher Lachreiz befiel, sondern auch einen unaussprechlich wohligen Taumel empfand. Es überkam ihn nach Einatmen des Gases eine ebensolche Trunkenheit, als hätte er die ganze Nacht hindurch Alkohol zu sich genommen, er schlief darauf auch tatsächlich ein und hatte schöne Träume. Sogar — das wagte

er aber schon kaum zu gestehen — wenn er durch angestrengte Tagesarbeit in der Apotheke ganz erschöpft war und vor Uebermüdung nicht einschlafen konnte, da half er sich dadurch, dass er eine Dosis dieses Gases einatmete, worauf er unter den herrlichsten Traumbildern binnen wenigen Augenblicken in den tiefsten Schlaf verfiel, aus welchem er erst in der Früh wieder erwachte.

Der gelehrte Meister aber war sofort damit im reinen, dass das, was ihm dieser sechzehnjährige Bursch hier erzählte, eine der grössten Entdeckungen der Welt sei. Denn mit diesem unglaublich scheinenden «Märchen», das dieser fast noch in den Kinderschuhen steckende Jüngling ersann, nahm eine der strahlendsten Epochen der Arzneiwissenschaften ihren Anfang: die Möglichkeit der schmerzlosen Operation, wovon die grössten Geister der Arzneikunde seit vielen Jahrtausenden vergebens geträumt hatten. Denn dieser Bursche hatte in seinem kleinen Kämmerlein, von niemandem unterstützt, nur auf seine eigene Genialität angewiesen, das erste wirkliche Einschläferungsmittel: das Lachgas entdeckt.

Und warum «Lachgas»?

Weil diese unsichtbare Dunstwolke die wunderbare Eigenschaft besitzt, jenen, der davon einatmet, unwillkürlich zum Lachen zu reizen — in grösserer Menge eingeatmet, wird der Betreffende aber in einen angenehmen Taumel versetzt und vollkommen eingeschläfert.

Deshalb also lachte der junge Bursch so oft und deshalb zog er sich anfangs den Zorn seines Herrn zu. Denn von dem Augenblick an, wo der Meister erfuhr, mit welcher Entdeckung sein junger Apothekergehilfe die Welt bereichert habe — betrachtete er ihn mit ganz anderen Augen. Er zürnte ihm nicht mehr, sondern bemühte sich, das Interesse der Gelehrtenwelt auf den Helden des kleinen Kämmerleins zu lenken. Doch vergebens waren all seine Bemühungen, sein grosser Eifer hätte ihn sogar fast um seine Apotheke gebracht. Denn als er sich zu dem angesehensten Arzt der Stadt Bristol begab und ihm erzählte, was dieses zauberhafte Lachgas alles zu bewerkstelligen vermag, dass es die Menschen zum Lachen bringen, sie trunken machen und schliesslich sogar einschläfern kann, da gab ihm der «weise» Arzt der Stadt den Rat, von dieser Hexenarznei ja niemandem etwas zu erzählen, sonst könnte es ihm leicht passieren, dass man ihm wegen Quacksalberei, Gaukelei und Behexung unschuldiger Menschen den Prozess machen, die Apotheke wegnehmen und ihn als gefähr-

lichen Zauberer sogar in den Kerker werfen würde. Der arme Apotheker erschrak darüber natürlich sehr und er bestrebte sich, seinen «Zauberlehrling», der sicherlich auch selbst mit dem Teufel im Bunde stand, loszuwerden. Und er kündigte ihm eines schönen Tages, so dass sich der arme Apothekergehilfe plötzlich dabei ertappte, dass er wohl die Zauberflasche mit dem Lachgas in der Tasche, aber — keinen Bissen Brot im Magen habe.

Humphry Davy, der Jüngling, wurde sehr traurig. Er war zwanzig Jahre alt, ohne Stellung, ohne Stütze. Was sollte er nun beginnen? An wen sich wenden? — Der Apotheker hatte ihm nahegelegt, das Lachgas, wenn er nicht die Strafen der allmächtigen Behörden auf sich lenken wolle, ein für allemal zu vergessen.

Aber die Genies besitzen die verteuflerte Eigenschaft, dass sie, je mehr sie verfolgt werden, nur um so hartnäckiger bei ihren «närrischen» Ideen ausharren. Auch Davy gehörte zu dieser unverbesserlichen Kategorie von Menschen. Aus der Apotheke hatte man ihn auf die Strasse gesetzt — tut nichts. Er wird sich schon einen Posten, einen Wirkungskreis suchen. Und er erforschte und suchte, wo er sein teuflisches Lachgas verwerten könnte? Da fiel sein Blick auf ein grosses Firmenschild, das an einem Haustor befestigt war und auf welchem mit grossen Buchstaben geschrieben stand: «Pneumatic Institution».

«Was ist das?» dachte Davy bei sich.

Seine Neugierde führte ihn hinauf in das «Institut» mit dem sonderbaren Namen, das einem Arzt namens Beddoes gehörte, der von sich behauptete, dass er die qualvollen Kämpfe und das schreckliche Husten der Asthmatiker zu heilen vermöge.

«Das ist der richtige Mann für mich», stellte der arme Davy voll Freude fest, und er flehte zu dem langbärtigen Arzt, der damals bereits nahe an die sechzig Jahre alt war, und erklärte ihm solange, bis ihm dieser gestattete, sein Zaubermittel, das Lachgas, an jenen Asthmatikern, die bei ihrem Husten fast zu ersticken drohen, auszuprobieren.

Dr. Beddoes wollte kaum seinen Augen trauen, denn der junge Mann schien Wunder zu verüben: so oft er sein Fläschchen, in welchem sich dieses unsichtbare Lachgas befand, den nach Atem ringenden Kranken, deren Lippen sich bereits blau verfärbten, unter die Nase hielt — beruhigten sich die Patienten, wie von einem überirdischen Zauber

berührt, sofort, ihr krampfartiger Husten hörte mit einem Schlag auf, in die blauverfärbten Lippen kehrte wieder das Leben zurück, in die noch vorhin wild keuchende Brust, in das wie toll schlagende Herz aber zog irgend ein unerklärliches wohlige Gefühl ein.

Zu Doktor Beddoes Haus setzte eine wahre Pilgerwanderung der Asthmatiker ein. Als wäre es ein Wallfahrtsort gewesen. Aus den fernsten Gegenden kamen zu Wagen die keuchenden, nach Luft ringenden Kranken zu ihm und kehrten, nachdem sie das Lachgas eingeatmet hatten, auf eigenen Füßen, frisch und glücklich in ihre Heimat zurück. Aber da kam der Ertöter aller edler Bestrebungen: der Neid! Die übrigen Aerzte Bristols fielen über Doktor Beddoes her, erklärten ihn für einen Quacksalber, für einen Zauberer, erstatteten gegen ihn Anzeigen über Anzeigen, so dass die Behörden die Herstellung des Lachgases und jede damit verbundene — «Quacksalberei» schliesslich untersagten.

Auf diese Weise gelang es, das Lachgas auf zwei Jahrzehnte zu begraben und die leidenden Menschen der Wohltat zu berauben, alle die schrecklichen Operationen schmerzlos zu überstehen.

Davy war wieder ein verfolgtes Wild. In seiner Erbitterung warf er das ganze Zeug über den Haufen, kehrte der Bosheit der Menschen den Rücken, unterliess jede weitere Herstellung des Lachgases. Wenn aber auch die Arzneikunde die genialen Dienste Davys für immer verlor, die diese Wissenschaft mit weiss Gott welchen neuen Entdeckungen bereichert hätten — es zählt ihn eine andere Wissenschaft, die Physik, dennoch zu einem ihrer grössten Gelehrten. Nachdem er das Wunder des Lachgases verlassen und vergessen hatte, begann er in seinem bemessenen Leben in den Wundern der Elektrizität und des Galvanismus zu forschen. Nacheinander entdeckte er das Kalium und das Natrium, erfand im Jahre 1815 die nach ihm benannte weltberühmte, sogenannte Davysche Sicherheitslampe, die es den in hundert und tausend Meter Tiefe arbeitenden Bergleuten, trotz der sie umlauernden leicht entzündlichen und rasch explodierbaren Grubengase ermöglicht, eine Lampe zu verwenden und bei deren Licht zu arbeiten.

Schon für diese eine Tat allein heftete Napoleon die grösste Auszeichnung, die er zu verleihen hatte, auf die Brust des jungen Gelehrten, seine Nation aber verlieh ihm den Titel «Sir».

(Aus dem Ungarischen übersetzt von Maurus Mezzei.)